

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 4.

Danzig, Freitag, den 7. Januar 1887.

15. Jahrgang.

Bestellungen auf das

„Westpreussische Volksblatt“

werden fortwährend von sämtlichen Postanstalten und
in der Expedition angenommen.

Der Abonnementspreis beträgt bei sämtlichen kaiserl.
Postanstalten 1,80 M., inkl. Bestellung durch den Boten
2,20 M., in der Expedition, Frauengasse 3, 1,50 M.

Politische Übersicht.

Danzig, 7. Januar.

Unter dem Titel: „Was wir wollen“ ist eben in
Leipzig ein elendes Machwerk erschienen, das den
Reptilcharakter an der Stirn trägt und unter groben Ver-
dächtigungen des Zentrums, Dr. Windthorst und der
ganzen kath. Presse unter den Katholiken auf Bauernfang
für die Bismarcksche Politik ausgeht. Zur Charakteristik
von Verfasser und Verleger sei gleich konstatirt, daß das
Berliner Hedwigshospital, für das angeblich der „Rein-
gewinn“ bestimmt ist, absolut von der Sache nichts weiß
und daß die sich um Politik nicht kümmernden Schwestern
über den Mißbrauch des Namens ihres Hauses empört
sind. Die laubere Geschäftspraxis kennzeichnet sich auch
durch die Thatsache, daß das Machwerk anscheinend allen
Reichstagsabgeordneten und einem großen Teil des
Klerus (auch in unserer Provinz) mit der Bitte um Ein-
sendung von 50 Pf. ungefordert zugegangen ist. Dieselben
werden es sicher vom Verfasser oder Verleger ohne Geld
bei sich abholen lassen. Der Verfasser nennt sich Dr. Adal-
bert Severinus, besser hätte er sich „Knobloch redivivus“,
oder Gremer II. genannt. Hinter der Maske des Pseud-
onyms grinz übrigens das Gesicht des Paderborner
„Spezialkatholiken“ der „Kreuzztg.“ hervor, mit dem unser
Herr Severinus vielleicht identisch ist. Die Tendenz der
Schrift läuft auf den dem kath. Volke, dem Zentrum und
der kath. Presse erteilten Rat hinaus, dem Fürsten Bis-
marck, dem wir hauptsächlich [?] das letzte kirchenpolitische Gesetz
verdanken, nicht nur Hände und Füße dafür zu küßen,
sondern uns auch seiner Politik mit Leib und Seele zu
verschreiben. Mit einer Unverschämtheit, wie sie sonst nur
Renegaten eigen ist, wird dem kath. Volke der volle und
ganze Patriotismus abgesprochen, als ob dieses Volk
nicht gerade auch aus Patriotismus dem das Vaterland in
zwei Lager teilenden Kulturkampfe Widerstand geleistet.
Patriotismus predige Herr Severinus unseren Gegnern,
wir haben ihn stets geübt, ihn nie verloren. Freilich seinen
Patriotismus à la Knobloch, der nur ein Ja sagen gegen
alle Regierungsforderungen zu kennen scheint, werden wir
uns nie aneignen. Das Zentrum scheint dem wackeren
Severinus ein höchst überflüssiges Möbel, wenigstens in
seinem jetzigen Bestande, und er spekuliert auch auf seinen

Zerfall. Zum letzten kirchenpolitischen Gesetze hat das
Zentrum gar nichts beigetragen; das verdanken wir, abge-
sehen von Papst und Kaiser, der „Pflichttreue und Vater-
landsliebe des Fürsten Bismarck“. Ein besonders langer
Abschnitt ist der bösen kath. Presse gewidmet. Die
Vertreter der kath. Presse würden in einer Anerkennung
aus solchem Munde eine Beleidigung erblicken; von ihm
geschmäht und verdächtigt zu werden, das sehen sie für die
größte Ehre an. Doch welches sind die Sünden der kath.
Presse? Sie ist, sagt Knobloch redivivus, kirchen- und
staatsgefährlich. Das hat uns die „Nordd.“ schon lange
und deutlicher becheinigt, Severinus sollte sich schämen, das
nachzubeten, er ist doch sonst ein so origineller Mann. Doch
worauf stützt Severinus seine Behauptung? Er meint, die
preussische Regierung „kann“ ihr System gegen uns ändern,
er meint auch, daß sie das „will“ und daraus folgert er
die Pflicht der Vertrauenslosigkeit. Die kath. Presse soll
lammfromm sich ausdrücken, soll sich als Viehkind erweisen
und dann stellt ihr der kluge Ratgeber auch Zuckerbrot in
Aussicht. Doch Spaß beiseite, geehrter Herr Severinus!
Das kath. Volk Deutschlands und seiner Presse sind, bis
auf die wenigen Exemplare Ihrer Gattung, der Ueber-
zeugung: 1. mit der Beseitigung der Mairgesetze erlangen
wir nur unsere Rechte wieder, keine Wohltaten, für die
wir zum Dank unter Preisgebung politischer Rechte und
wohlbegründeter Anschauungen verpflichtet wären; 2. unsere
Rechte werden von kulturkämpferischen Mehrheiten nur so
lange respektiert werden, als sie dazu durch unsere
Machtstellung gezwungen sind; folglich ist es 3. heilige
Pflicht des Volkes, das Zentrum stark zu erhalten und
Pflicht der Presse, für die Wachsamkeit des Volkes zu
sorgen. Das thut die kath. Presse und das wird sie
weiter thun.

* Die Militärkommission begann und beendigte am
Mittwoch die zweite Beratung der Militärvorlage. Die-
selbe erhielt folgende Fassung:

§ 1 abgelehnt, soweit derselbe die Höhe und Dauer der
Friedenspräsenzstärke betrifft. Angenommen wurde das letzte
Alinea als selbständiger

§ 2. Vom 1. April 1887 ab werden die Infanterie in 518
Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie
in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31, die Pioniere in 19
und der Train in 18 Bataillone formiert. Außerdem können
von dem gleichen Tage an bis zum 1. April 1888 16 Bataillone
Infanterie formiert werden.

§ 3. Der Artikel I § 1 und 2 des Gesetzes vom 6. Mai
1880, betreffend Ergänzungen und Änderungen des Reichs-
militärgesetzes vom 2. Mai 1874 und die noch in Geltung be-
findlichen, auf die Zahl der Truppenteile bezug habenden Be-
stimmungen des § 2 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874
treten mit dem 31. März 1887 außer Kraft.

§ 4. Befreiung der Theologen vom Militärdienst abgelehnt.
§ 5. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Bayern nach näherer
Bestimmung des Bündnisvertrages vom 23. November 1870
unter III. § 5, in Württemberg nach näherer Bestimmung der
Militärkonvention vom 21./25. November 1880 zur Anwendung.

Nachdem er die nötigen Verordnungen getroffen hatte, über-
ließ er die weitere Pflege der Kranken Emmy und empfahl
sich. Diese machte mit liebevoller Aufmerksamkeit die ganze
Nacht an dem Bette ihrer Mutter. — Am andern Morgen
erschien schon in aller Frühe ein Diener des Doktors bei
ihr, der mit einer Empfehlung von seinem Herrn neben
etlichen Erfrischungen für die Kranke, kräftige Nahrungs-
mittel zur Stärkung fürs Fräulein aus einem großen Korbe
pakte. Wie gerührt war Emmy ob dieser Aufmerksamkeit
des guten alten Mannes, und dennoch wie demütigend war
der Gedanke für sie, Wohlthaten von Fremden annehmen
zu müssen! — Als der Arzt nach wenigen Stunden selbst
kam, starrte sie ihm mit überfließendem Herzen in den
wärmenden Worten ihren Dank ab, er aber wehrte ihr fast
ärgerlich ab.

„Thun Sie mir den Gefallen und reden nicht weiter
von der Bagatelle,“ sagte er ungeduldig. „Nur aus dem
Grunde, weil ich dachte, Sie fänden inmitten Ihrer Sorgen
und anstrengenden Krankenpflege keine Zeit, sich um die
notwendigen Bedürfnisse des Lebens für Sie selbst zu
kümmeren, veranlaßte ich meine Frau, Sie mit einem Vorrat
zu versehen. Ubrigens steht es sehr schlimm mit Ihrer
Mutter, und ich möchte Ihnen empfehlen, einen Priester
rufen zu lassen. Es ist gut, wenn man sich frühzeitig auf
alles gefaßt macht.“ — Emmy kam dieser Aufforderung
sofort nach, und während die Nachbarin zum Pfarrer eilte,
bereitete sie die Mutter auf dessen Ankunft vor. Obgleich
die Gräfin sich in den Tagen des Glückes wenig um religiöse
Dinge gekümmert hatte, empfing sie den Priester freundlich,
und als derselbe das Haus verließ, war in das Herz der
Gräfin der Friede des Gewissens wieder eingezogen.

Ein positives Resultat ist gescheitert an dem Widerstand
der Nationalliberalen und Konservativen. Das ist bedauerlich,
allein andererseits wurde dadurch auch der Vorteil erzielt, daß
die Entscheidung ins Plenum verlegt wurde, dessen Verhand-
lungen der Nation zugänglicher gemacht werden können, als
die Kommissionsverhandlungen. Die loyale, aber entschiedene
Sprache der Zentrumsredner zeigte der Regierung, daß eine
Verständigung möglich ist, wenn die Regierung entgegen-
kommt und das Septennat fallen läßt.

* Im Laufe des eben begonnenen Jahres 1887 feiert
Fürst Bismarck sein 25jähriges Dienstjubiläum
als Staatsminister für die auswärtigen Angelegenheiten und
als Ministerpräsident. Jergend ein Gouvernementealer macht
darauf aufmerksam, daß am 23. September 1862 der
„Staatsanzeiger“ die Ernennung des bisherigen Botschafters
zu Paris zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten
und am 8. Oktober desselben Jahres seine Ernennung zum
Ministerpräsidenten brachte. [Ob wieder gesammelt werden
soll, ist noch nicht bestimmt.]

* Das Mitglied der Zentrumsfraktion des deutschen
Reichstages, Oberhofgerichtskanzler a. D. Roschirt, ist
Mittwoch nachmittag in Heidelberg gestorben. Roschirt war
auch Mitglied des badischen Landtages und nahm in beiden
Parlamenten eine hervorragende Stellung ein. — In die
Militärkommission ist an Stelle Roschirts von der Zentrums-
fraktion der Abg. Mousfang entsendet worden.

* Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen die „Pots-
damer Nachrichten“ wegen Verbreitung des Gerüchtes über
die angebliche Verwundung des Militär-Bevollmächtigten
v. Villame in St. Petersburg die Einleitung des Straf-
verfahrens. Man kann es nur begrüßen, wenn endlich
Märheit in die tolle Geschichte gebracht wird, denn viele
der bisherigen Ablehnungen waren vorzüglich geeignet, dem
Glauben neue Nahrung zu geben, daß etwas an der Sache
sei. Was soll es z. B. heißen, wenn unter dem 4. d. der
„Röln. Ztg.“ aus St. Petersburg telegraphiert wird: „Ich
siehe Herrn Villame fast täglich, kenne ihn genau persönlich
und weiß aufs allerbestimmteste, daß an dem ganzen nieder-
trächtigen Gerücht auch nicht ein Funken von Wahrheit ist.
Ebenso ist alles Lüge, was über den Geisteszustand des
Zaren geschrieben wird. Derselbe ist keineswegs überreizt
nervös oder geneigt, zu irgend welchen Mitteln zu greifen,
um sich zu betäuben. Daß auch an der Sache mit Reuters
kein wahres Wort war, habe ich Ihnen schon früher mit-
geteilt.“ Jedermann fragt: warum hat dieser intime Freund
Villames das nicht vor vierzehn Tagen telegraphiert?
Unter demselben Datum wird der „Polit. Corr.“ aus
Warschau, angeblich aus polnischer Quelle, gemeldet, daß
mehrere in letzter Zeit von Alexander III. empfangene
Personen entschieden versichern, die Gerüchte über einen
krankhaften oder irgendwie veränderten Zustand des Zaren
entbehrten jeder Begründung. Der Zar behandle die Per-

Emmy widmete sich in rührender Weise der treuen,
sorgfamen Pflege ihrer Mutter. Trotz des unangenehmen,
egoistischen Charakters derselben, der sie in früheren Jahren
stets in einer gewissen Ferne von ihr gehalten, hatte sie sich
in der Zeit der Not und Verlassenheit inniger an ihre
Mutter angeschlossen und erfüllte ihre kindlichen Pflichten
gegen sie im reichsten Umfange. Die brave Schuhmacher-
frau stand ihr während der Krankheit derselben redlich zur
Seite und wechselte oft in den Nachtwachen mit ihr ab, allein
das Befinden der Gräfin verschlimmerte sich bei der gewissen-
haftesten Behandlung und Pflege dennoch mit rasender
Schnelligkeit. Nicht lange dauerte es, so erkannte sie keinen
Menschen mehr und redete nur noch mit der wirren Ein-
bildung der Fieberglut. — Sehr bald auch kam für Emmy
der gefürchtete, entsetzliche Moment, da sich die Augen der
Mutter auf ewig schlossen, jene traurige, herzbrechende Stunde,
die sie gänzlicher Verlassenheit anheimgab. Doch nein!
in Wahrheit verlassen sollte sie nicht sein, sie sollte vielmehr
kaum Zeit haben, sich dieser beängstigenden Empfindung
hinzugeben.

Noch am selben Tage, als die sterbliche Hülle ihrer
Mutter der Erde übergeben worden, rollte nachmittags eine
elegante Equipage vor der Wohnung der armen Waise an.
Zum Erstaunen der übrigen Miteinwohner betrat Dr. Schwan
in Begleitung seiner freundlich und gutmütig aussehenden
Gemahlin das Haus, und beide stiegen die steilen Treppen,
die zu Emmys Dachstuhl führten, hinan.

„Sie erlauben, Fräulein Marie, daß ich Ihnen hiermit
meine Frau vorstelle,“ sagte der Arzt beim Eintreten mit
einer Handbewegung nach der Dame, die sich in seiner
Gesellschaft befand. „Wir sind beide gekommen, um Sie

[Nachdruck
verboten.]

Ein Familienkleinod.

Novelle von Minde Jacoby.

[27]

Emmy erinnerte sich nun wieder der traurigen Ver-
anlassung, die sie hinausgetrieben hatte und sie jede Rück-
sicht auf die späte Stunde hatte bei Seite setzen lassen.
Unter hervorbrechenden Thränen erzählte sie dem alten
Herrn, daß sie schleunigst ärztliche Hilfe nachsuchen müsse,
da ihre Mutter zuhause in heftigen Fieberphantasien liege.
„Ei, da hat mich Ihnen ja der liebe Gott in den
Weg geführt, mein Kind!“ rief der Fremde fast fröhlich.
„Geschwind, lassen Sie uns zu Ihrer Mutter gehen, ich
selbst bin Arzt — Doktor Schwan“ — setzte er sich vor-
stellend hinzu.

Bald hatten die Beiden die düstige Wohnung der
Damen erreicht. Mit bedenklicher Miene untersuchte der
Arzt den Zustand der Gräfin; Emmys Auge hing mit
ängstlicher Spannung an seinen Zügen und nicht mit Unrecht
schloß sie aus dem tiefen Ernste seines Ausdrucks auf die
Größe der Gefahr, in welcher ihre Mutter schwebte. —
„Hoffen wir das Beste, mein liebes Kind,“ gab er ihr fast
mit mitleidiger Miene zur Antwort, als sie sich nach dem
Befinden ihrer Mutter erkundigte, „vertrauen wir auf Gott,
in dessen Hand wir alle stehen.“

„So finden Sie den Zustand meiner Mutter wohl
sehr gefährlich, Herr Doktor?“ fragte Emmy beklommenen
Herzens.

„Ich kann nicht leugnen,“ erwiderte Doktor Schwan,
„daß ein heftiges Nervenfieber bei ihr ausgebrochen ist,
bekanntlich eine tödliche Krankheit. Doch, lassen Sie den
Mut nicht sinken, Gott wird vielleicht auch hier noch helfen.“

ionen und Angelegenheiten völlig wie früher. Die „Polit. Korr.“ fügt hinzu, daß anderweitige zuverlässige Informationen diese Mitteilung bestätigten; die entgegengesetzten Gerüchte mit allen zu ihrer Beglaubigung angeführten Thatfachen beruhten samt und sonders auf frivoler Erfindung.

* Wieder haben, wie der „Kur. Post.“ meldet, zwei Staatspfarrer, der erste derselben Kuchtschaf in Kions und Kied in Kähme, ihre Pfarrstellen in die Hände der Regierung niedergelegt, ohne sich aber mit der Kirche und ihrem Erzbischofe zu versöhnen. Von den 10 Staatspfarrern Posens sind zwei unverwundet gestorben (Mörke und Nowacki), drei haben resigniert und sich mit der Kirche ausgesöhnt (Czerwinski in Zirke, Kolant in Murzynna und Guzman in Grätz). So bleiben nur noch drei Staatspfarrer, Brent in Kosten, Vizak in Schroz und Ryma-romicz in Gr. Chrzypsko. Die geistliche Behörde in Posen hat es grundsätzlich abgelehnt, aus kirchlichen Fonds den zurücktretenden Staatspfarrern Pensionen zu zahlen. Die zwei jetzt Zurücktretenden dürften von der Regierung ein Ruhegehalt gezahlt bekommen. Sie hat ja auch das Institut der Staatspfarrer geschaffen.

* Die „Kreuztg.“ läßt sich aus Pommern mitteilen, daß die Leute dort erzählen: „die Franzosen hätten dem deutschen Kaiser die Kriegserklärung geschickt. Der Kaiser aber hätte die Kriegserklärung nicht angenommen — zurückgeschickt und sagen lassen, er könne die Kriegserklärung noch nicht brauchen.“ Die „Kreuztg.“ findet die Zuerstzucht zu dem kaiserlichen Regiment in dieser Geschichte herzerfrischend. Andere Leute werden die konservativen pommerschen Großgrundbesitzer um die Naivität solcher Hinterlassenen kaum beneiden.

* Der sozialdemokratische Abg. Hasenclever hat der Diätenfrage wegen seinen Wohnsitz von Halle nach Dessau verlegt. In Dessau gilt kein preussisches Landrecht, mit dessen Hilfe man ihm die Diäten wieder abnehmen könnte.

* Der Erste Staatsanwalt in Essen hat sich gedungen gefühlt, beim — Sylvesterballe eines alten Kriegervereins für eine Bewilligung reicher Mittel zu Gunsten des Militäretats zu sprechen. — Muß das ein „stimmungsreicher“ Ball gewesen sein!

* Als ein erfreuliches Zeichen von Patriotismus begrüßen der „Hannoversche Kurier“ und andere national-liberale Blätter die Petitionen aus den Kreisen evangelischer Geistlicher, welche gegen den Zentrumsantrag wegen Aufhebung der Militärpflicht der Theologen gerichtet sind. — Da sieht man erst recht wieder, daß die Nationalliberalen, die sich so gerne als Stütze des Thrones und des Reiches darstellen, heute nicht mehr wissen, was sie gestern gesagt und gethan haben, und daß ihre Zeitungen gar nicht zu wissen scheinen, daß für den Antrag der Zentrumsparthei in der Militärkommission die nationalliberalen Abgeordneten ohne weiteres eingetreten sind.

* Nach einer der „Voss. Ztg.“ zugehenden telegraphischen Privatmeldung sprach auch der Prinzregent Luitpold von Bayern beim letzten Hofkonzert in München dem französischen und russischen Gesandten gegenüber die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aus.

* Gubernementale Blätter berichten mit sichtlich Genugthuung, daß sämtliche Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns an den Prinz-Regenten anlässlich des Jahreswechsels sehr loyal und patriotisch gehaltene Gratulationschreiben gerichtet haben. [„Loyal“ und „patriotisch“ sind alle katholischen Bischöfe immer gewesen — und in Gratulationschreiben pflegt man berechnete Wünsche und Klagen ja auch nicht anzubringen.]

* Der „Frankf. Ztg.“ wird unterm 2. Januar aus Württemberg geschrieben: „Wenn man gestern (am Neujahrstage) da und dort die Neujahrspredigten in unseren evangelischen Kirchen hörte, so konnte man glauben, wir stehen ganz unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges mit Frankreich. Ganz konsterniert kamen die Gläubigen aus

dem Gottesdienst nach Hause; Krieg und nichts als Krieg bildete den ganzen Neujahrstag über den Gesprächsstoff der erschrockenen Leute. Wer eine größere Zeitung liest, wurde ängstlich gefragt, ob's wahr sei, ob's denn schon in der Zeitung stehe, daß es wieder nach Frankreich gehe und dergl. mehr. Es wäre nun von großem Interesse, zu wissen, ob es bloßer Zufall ist, daß drei oder vier gutgesinnte Pfarrer und vielleicht noch ein paar andere gleich eifrige Amtsbrüder gerade am gleichen Tage mit so vollen Backen die Kriegstrompete blasen, oder ob vielleicht ein laises Säufeln durch die Lande gegangen und ganz im Stillen die Ordre daher getragen, daß die Seelsorger helfen mögen, das Volk in die richtige Stimmung zu versetzen für — die Militärvorlage?“ [Wäre da nicht ein „Kanzelparagraph“ am Orte?]

* Der Generaldirektor des luxemburgischen Justiz-Departements Dr. Gysen teilte nach einer Brüsseler Depesche der „Kreuztg.“ in einer der letzten Kammer-sitzungen mit, daß leztthin zwischen Vertretern Deutschlands, Belgiens, Hollands, Frankreichs und Luxemburgs Verhandlungen wegen eines internationalen Übereinkommens zur Aufrechterhaltung der staatlichen Sicherheit in Fällen von Arbeiterunruhen stattfanden. Die Konferenz wurde zu Luxemburg abgehalten. (Von französischer Seite ist die Nachricht von der Teilnahme an einer solchen Konferenz bestritten worden.)

* Der französische Kriegsminister Herr Boulanger wird binnen kurzem den französischen Kammern abermals einen Gesetzentwurf vorlegen, der indessen nur die Beschaffung einer neuen Bekleidung für die Infanterie betrifft. Anstelle der Zoppe soll für Parade und Dienst ein blusen-artiger Waffenrock treten. Der neue Rock ist weit und erleichtert Bewegungen und Atmen der Soldaten; er hat innen Taschen für das Buch und die Karte zum Nachweis über die Person des Trägers und außen Taschen für die Patronen, so daß also die bisherigen besonderen Patron-taschen weggelassen. Der Gürtel, der ebenso wie das Säbel-geheft auch ferner aus schwarzem Leder besteht, wird unter dem Rock getragen werden, welcher weit genug sein wird, um darunter das Tragen einer wollenen Jacke zu gestatten. Die Epauletten werden für die Fußtruppen noch beibehalten, bis die sehr beträchtlichen Vorräte davon verbraucht sind. Die neue Bekleidung ist bereits bei einigen Regimenten versuchsweise eingeführt und von allen kommandierenden Generalen begutachtet worden. — Der aus den französischen Parlamentsverhandlungen als mannhafter Verteidiger der Rechte unserer heiligen Kirche rühmlichst bekannte Bischof von Angers, Freppel, hielt am Neujahrstage an den Klerus seiner Diözese eine Ansprache, in welcher er auf die drohenden Kriegsgewichte aufmerksam machte und hervorhob, daß Frankreich seit 16 Jahren nur die Aufrechterhaltung des Friedens gebracht habe. Er sprach sodann die Ueberzeugung aus, daß jeder Staatsmann und jede Nation, welche die Kriegsfurie entfesseln würden, den Fluch des Universums auf sich laden würden. Er hoffe, daß diese Erwägung ge-nügen werde, um der zivilisierten Welt für das Jahr 1887 ein für die christliche Zivilisation so entwürdigendes Schau-spiel, wie es der Krieg ist, zu ersparen. Zum Schlusse drückte Bischof Freppel nochmals seine Zuversicht aus, daß kein Souverän und kein Staatsmann die schreckliche Ver-antwortung vor der Mit- und Nachwelt auf sich laden könne, den Krieg zu entfesseln.

* Die portugiesische Deputiertenkammer wählte ein Mitglied der Oppositionspartei zum Präsidenten. Der Ministerpräsident beantragte infolge dessen den Zusammen-tritt des Ministerrats, um die Auflösung des Parlaments vorzuschlagen.

* Im Auftrage der bulgarischen Regierung werden 60000 silberne Tapferkeits-Medaillen für die bul-garische Armee gegenwärtig im Wiener Münzamt geprägt; außerdem fertigt eine Wiener Firma 30000 bronzene Me-dailen an. Sowohl die silbernen, wie auch die bronzenen

Medaillen haben die Größe eines österreichischen Silber-guldens. Auf der Reversseite zeigen sich zwei gegen ein-ander gehaltene Hände, welche drei Kronen tragen, über denen sich in bulgarischer Sprache die Inschrift befindet: „Alexander der Erste, Fürst von Bulgarien.“ Auf der Aversseite befindet sich das bulgarische Wappen (ein goldener Löwe in dunkelblauem Schild) mit der Inschrift: „Das dankbare Vaterland seinen tapferen Söhnen.“ Die Münzen tragen die Jahreszahl 1885 und in einem den Rand zieren-den Lorbeerkranz die Namen der Orte, an welchen die bul-garische Armee in dem Kriege gegen die Serben Siege errang.

* Die Nachricht von Verhandlungen der türkischen Regierung mit einer der renommiertesten Waffenfabriken in Berlin behufs Lieferung von 200000 Repetiergewehren ist das „Deutsche Tageblatt“ in der Lage dahin zu ergänzen, daß die Wiederaufnahme dieser Verhandlungen stattgefunden und zu einer Bestellung von 400000 Repetiergewehren bei der erwähnten Fabrik geführt hat, von denen 30000 als erste Rate in möglichst kurzer Frist hergestellt und an die Türken abgeliefert werden sollen. Diese Rate ist zunächst zur Bewaffnung der türkischen Garde und sonstigen Kon-stantinopeler Truppen bestimmt.

* Dem Kommandeur des in Simbirsk garnisonierenden russischen Kaluga'schen Infanterieregiments, dessen Chef der deutsche Kaiser, ist auf eine an Se. Majestät den Kaiser Wilhelm gerichtete Glückwunschsdepesche folgende telegraphische Antwort zugegangen: „Ich täusche mich nicht in der Erwartung, daß Mein getreues Kaluga'sches Regiment des achtzigsten Jahrestages Meines Eintrittes in die Armee gedenken werde. Mit Vergnügen empfang ich die Mir anlässlich solch' seltenen Jubiläums und des neuen Jahres ausgedrückten guten Wünsche. Ich danke Ihnen mit der Versicherung, daß ich bis zur letzten Lebensminute dem Regimente Meine Anhänglichkeit bewahren werde. Wilhelm.“

Totales und Provinzielles.

Danzig, 7. Januar.

* [Schiffsverkehr.] Unsere Rhederei ist im vorigen Jahre wieder um 5 Segelschiffe und 1 Dampfer verringert worden; sie zählt jetzt 55 Segelschiffe und 19 Dampfer mit 51224 Tonnen Tragkraft. Außer diesen großen Seeschiffen gehören zur Rhederei 1 Fischerjacht, 7 Küstenfahrzeuge und 40 Bugier- und Flußdampfer. Die Lindische Rhederei zählt jetzt noch 22, die der Danziger Schiffsahrts-Gesellschaft 15, die Rodenacker'sche 9, die Rhein-holdische 6 Schiffe. Die Gesellschaft „Weichsel“ besitzt 15, die Habermann'sche Rhederei 9, die Westpr. Dampfschiff-fahrts-Gesellschaft 5 Flußdampfer. — Im vergangenen Jahre sind hier von See eingelaufen 1684 Schiffe (gegen 1821 im Jahre 1885, 1790 im Jahre 1884 und 2042 im Jahre 1883); ausgelaufen sind 1689 Seeschiffe (gegen 1824 im Jahre 1885, 1805 im Jahre 1884 und 2063 im Jahre 1883). — An Getreide wurden im Jahre 1886 seewärts von hier verschifft: 104848 Tonnen Weizen, 30834 Tonnen Roggen, 3143 Tonnen Erbsen, 11485 Tonnen Gerste, 860 Tonnen Hafer, 355 Tonnen Wicken, 242 Tonnen Bohnen, 1510 Tonnen Rübsaat, 1052 Tonnen Dotter, 135 Tonnen Hanfsaat, 258 Tonnen Kleesaat und 242 Tonnen Leinfaat, zusammen 154964 Tonnen (gegen 178625 Tonnen im Jahre 1885, 103195 im Jahre 1884 und 237313 Tonnen im Jahre 1883).

* [Straßenraub.] In der Nähe des Schützenhauses sprang gestern vormittag ein unbekannter Mensch auf einen in voller Fahrt begriffenen Pferdebahnwagen, entriß mit Gewalt dem Kondukteur die Geldtasche und entlief. Das alles war das Werk eines Augenblickes. Der Kondukteur aber ergriff den sog. Kraker, eilte dem Räuber nach und verfezte ihm einige feste Schläge, wodurch er sich veran-

mich, Ihnen heute eine gute Nachricht mitbringen zu können. Für mich und meine Frau.“ fügte er ernster hinzu, „ist sie freilich keine angenehme zu nennen, da wir fürchten müssen, unsere liebe Pflgetochter bald zu verlieren.“

„So haben Sie endlich eine Stelle für mich gefunden?“ fragte Emmy freudig bewegt.

„Allerdings und zwar eine, die ich Ihnen mit gutem Gewissen empfehlen kann. Ich würde nimmer meine Ein-willigung zu Ihrem Fortgehen geben, wenn ich nicht mit Bestimmtheit wüßte, daß sich Ihnen hier eine in jeder Beziehung angenehme, ja glänzende Stellung bietet. — Durch einen Zufall erfuhr ich, daß die allgemein beliebt, reiche Freifrau v. Maura, die Mutter des berühmten Professors der Naturwissenschaften, ein junges Mädchen zur Gesellschaftin suche. Da ich Hausarzt bei der liebens-würdigen, alten Dame bin und mir dieselbe als ein vor-züglicher Charakter bekannt ist, begab ich mich sofort zu ihr, um mit ihr wegen Ihnen Rücksprache zu nehmen. Ich brauchte nicht viele Worte zu machen, Frau v. Maura war gleich geneigt, die warm von mir empfohlene junge Dame als Gesellschaftin zu engagieren und bat mich um eine bestimmte Zusage für heute nachmittag. Seit r wünscht sie, daß das junge Mädchen so bald als mög-lich die Stelle bei ihr antrete.“

„Ich bin bereit dazu!“ rief Emmy lebhaft. „So l- b es mir auch thut, dieses liebe Haus, in welchem ich i- it Güte und Freundlichkeit überhäuft worden bin, zu verlassen, so froh bin ich anderseits, wieder einen geregelten Wirkungskreis zu bekommen und durch Fleiß und Thätigkeit meinen Lebensunterhalt zu verdienen.“

(Fortsetzung folgt.)

mit uns zu nehmen, fort aus dem Trauerhause, wo Sie das Köpfchen wie eine verwelkte Blume hängen lassen.“

„Ja, kommen Sie mit uns, liebes Kind,“ stimmte Frau Schwan freundlich den Worten ihres Mannes bei, indem sie vortrat und mit einem Ausdruck voll gewinnender Herzens-güte Emmy die Hand bot. „Eine Veränderung Ihres Aufenthalts wird Ihnen gut thun, denn in dieser Um-gebung strömen alle schmerzlichen Erinnerungen mit ver-doppelter Stärke auf Sie ein.“ „Ich weiß nicht,“ stammelte Emmy gerührt, „wodurch ich diese Güte verdient habe, die . . .“ „Mein Mann hat mir so viel Liebes und Gutes von Ihnen erzählt,“ unterbrach die Dame sie lebhaft, „und hat mir die Aufopferung und kindliche Liebe, womit Sie Ihre verstorbene Mutter pflegten, in so warmen Worten geschildert, daß ich großes Verlangen danach trug, Sie persönlich kennen zu lernen.“

„Dazu kommt noch“, ergänzte der gutmütige alte Herr, indem er Emmy's eingefallene Wangen streichelte, „daß wir diese bleichen Mädchen wieder in alter Frische erblicken sehen möchten — darum schnell, Kind, zögern Sie nicht länger und folgen Sie uns, um uns die Stelle einer lieben Tochter zu ersetzen. Alle Verbindlichkeiten mit Ihren Mietsleuten lösen wir später.“

Emmy saß wenige Augenblicke nachher — sie wußte selbst nicht, wie ihr geschah — im Wagen und fuhr mit dem menschenfreundlichen, kinderlosen Ehepaare nach dessen Wohnung. Welch ein Gefühl von wohlthuendem Behagen durchströmte sie, als ihr Fuß die gemüthlich eingerichteten Räume betrat, die sich ihr als eine zweite Heimat öffneten!

Unter der liebevollen Behandlung, die sie hier fand und der zärtlichen Teilnahme, mit welcher man die schwer Ge-prüfte umgab, erholte sie sich zusehends, gleich einer lange in Kälte und Dunkelheit verkümmerten Blume, die plötzlich

in eine warme, sonnige Atmosphäre gebracht wird. Und doch! so glücklich sie sich auch in jeder Beziehung im Hause ihrer neuen Freunde fühlte, konnte sie den demütigenden Gedanken nicht los werden, daß ihr dieselben nur aus Mitleid eine Aufnahme gewährt hatten, ja, daß sie gewisser-maßen hier von Almosen lebe. Das Verlangen, sich in irgend einer Weise nützlich zu machen, um ihren großen Wohltätern nicht mehr länger zur Last zu fallen, regte sich in ihr. Darum kam sie stets wieder, so sehr auch der Doktor polterte und schalt, und so lebenswürdig seine Frau sie bat, immer bei ihnen zu bleiben, auf den Wunsch zurück, eine Stelle als Gesellschaftin oder Erzieherin an-zunehmen.

Lange hatte sich der Doktor gegen die Zumutung ge-wehrt, eine passende Stelle für sie ausfindig zu machen, als er jedoch einsah, daß sie an ihrem Vorhaben festhielt, erklärte er endlich ärgerlich: „Na, meinethwegen, Ihren Willen sollen Sie haben, Sie eigenfinnisches Kind, aber — ich wasche meine Hände in Unschuld, wenn Sie sich nachher in solcher Abhängigkeit nicht glücklich fühlen und gar bald zu Ihrem alten Freunde zurückkehren, um ihm unter Thränen Ihr Leid zu klagen.“

„Das wird so leicht nicht geschehen, Herr Doktor,“ entgegnete Emmy mit sanftem Lächeln. „Wer, wie ich, schon so viel Härteres im Leben erduldet hat, ist gegen die kleinen Nadelstiche gezeit, die ihm in abhängiger Stellung drohen könnten. Ich werde, wenn mir etwas nicht gefallen sollte, stets eingedenk sein, daß wir Menschen alle unsere Fehler und Schwächen haben, daß einer sich in den andern fügen muß.“

Wenige Tage nach dieser Unterredung kehrte der alte Herr in bester Laune von seinen Krankenbesuchen zurück. „Liebes Kind,“ rief er Emmy fröhlich entgegen, „ich freue

laßt sah, seine Beute von sich zu werfen. Leider gelang es nicht, den frechen Räuber festzunehmen.

* [Konkursache Ulrich.] Vorgeftern fand eine Versteigerung der zur Ulrichschen Konkursmasse gehörigen Immobilien statt. Für ein Piano wurden 405 M. und für die Pretiosen 4639 M. erzielt. — Angemeldet sind bis jetzt ungefähr 200,000 M. Passiva, die sich bis zum Endtermin, 24. Februar, wohl noch erheblich vermehren dürften. Die Aktiva bestehen außer den vorgestern verkauften Mobilien in 298,20 M., welche bei der Verhaftung des Ulrich demselben abgenommen sind, 740 M. für in Berlin verkaufte Vitore; 1444 M., welche sich auf der hiesigen Sparkasse befinden, und 1990 Glaschen Vitore, welche sich in Berlin befinden, die aber der besseren Verwertung wegen hierher zurückgeschickt werden sollen. Außerdem will Ulrich noch 162,000 M. in Kalifornien und 11,000 M. in Texas zu erhalten haben. Ob diese Angaben jedoch auf Wahrheit beruhen, konnte noch nicht ermittelt werden. Nach einem Beschlusse der Gläubigerversammlung vom 13. Dezember v. J. erhält die Ehefrau Ulrich mit ihren vier Kindern bis zum Prüfungstermin wöchentlich 25 M. Unterstützung.

* [Marienburg-Wlawkaer Bahn.] In der gestern hier abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre wurde die Verstaatlichungsaffäre definitiv abgelehnt. 15,977 Stimmen wurden mit „Ja“ abgegeben (darunter sämtliche Danziger) 11,810 Stimmen mit „Nein“. Nach den Statuten ist zum Verkauf der Bahn eine Majorität von drei Vierteln der vertretenen Stimmen erforderlich.

* [Blühlicher Tod.] Vorgeftern nachmittag wurde die Gattin des Herrn Landgerichtsrates Huhn, welche ihre Tochter zur Schlittschuhbahn geleitet, auf dem Eise plötzlich vom Schlage gerührt und starb in den Armen ihrer Tochter und ihrer Schwester.

* [Feuer.] Um 6³/₄ Uhr gestern abend wurde die Feuerwehr nach der Gewerfabrik gerufen, wo neben dem St. Marien-Krankenhaus ein mit Stroh gefüllter Stall in Brand geraten war. Fünf Wagen Wasser mußten ausgegossen werden, ehe das Feuer gelöscht war, welches sehr gefährlich hätte werden können, wenn die Feuerwehr nicht ihre bewährte Schnelligkeit und Tüchtigkeit von neuem bewiesen hätte. Erst nach 8 Uhr kehrte die Feuerwehr zurück. — Zwei Stunden später rückte dieselbe nochmals aus, wobei es sich aber um blinden Lärm handelte.

r. [Unglücksfälle.] Zwei durch erhebliche Schußwunden verletzte Personen und zwar der Dienstknecht Johann Ruchinski aus Stübblau und der Eigentümer Gottfried Zube aus Al. Walddorf mußten gestern im Stadtlazarett Aufnahme finden. Ersterer spielte mit einem Terzerol, der Hahn entglitt seinen Fingern, und der Schuß riß ihm den Mittelfinger der linken Hand fort. Letzterer wollte ein altes Gewehr, welches bereits lange geladen stand, entladen. Er hielt, als er sich am Hahn beschäftigte, die linke Hand über der Mündung; plötzlich entlud sich der Schuß und ging mitten in die Hand, diese vollständig durchbohrend. — Die auf dem mit Kleie beladenen Dampfer „Wiene“ beschäftigte Witwe Wilhelmine Tornke veripäpöte sich gestern beim zur Arbeit kommen. Sie wollte sich der Kontrolle dadurch entziehen, daß sie ca. 20 Fuß tief in den Schiffsraum, welcher noch teilweise mit Kleie angefüllt war, hinuntersprang. Sie erlitt hierbei jedoch einen komplizierten Unterschenkelbruch.

Der Arbeiter August Kaiser wollte auf dem Hofe der Dschen Brauerei vom Wagen steigen und stürzte sich hierbei mit einer Hand auf den Hinterteil des Pferdes. Das Tier schlug unerwartet aus, der Schlag traf K. in die linke Seite, wodurch er Rippenbrüche erlitt. Der Verunglückte wurde von Polizeibeamten per Wagen nach dem Stadtlazarett geschafft.

* [Schwurgericht.] In der am nächsten Montag unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrats Voss beginnenden Schwurgerichtsperiode werden, so weit bis jetzt bestimmt, folgende Anklagesachen zur Verhandlung kommen: am 10. Januar gegen den Arbeiter Tribull aus Langfuhr wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit und den Dorfmeister Wendt aus Stripan wegen Meineides; am 11. gegen den Arbeiter Groth aus Schönfeld wegen Raubes und schweren Diebstahls, gegen den Arbeiter Rasmus aus Al. Liebenau wegen Raubes und den Fleischer Gurski aus Dirschau wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode; am 12. gegen den Arbeiter Garbekki aus Praust wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit und den Arbeiter Czafanowski aus Gütland wegen vorsätzlicher Brandstiftung; am 13. gegen den Tischlermeister Hube von hier wegen wiederholter Verbrechen gegen die Sittlichkeit und den Arbeiter Ordowski aus Schellingsfelde wegen desselben Verbrechens; am 14. gegen die Arbeiter Nürnberg, Roschmizki und Tischler Senger aus Schöned wegen Raubes; am 14. und 15. gegen die Pächter Niesolowski aus Langbush, Reuter aus Stenditz und Schulta aus Abbau Neudorf, sowie gegen die Witwe Ganska und den Knecht Borowski aus Abbau Neudorf wegen Meineides; am 17. gegen die Arbeiter Krause und König von hier und Migowski alias Lübeck aus St. Albrecht wegen Raubes und gegen die Arbeiter Katt, Rudolf Nicolai, Gottfried Nicolai, Gustav Nicolai, Rod und Behrendt aus Steegen und Muchalowski aus Fischerbabe wegen Landfriedensbruchs. Wahrscheinlich werden aber noch einige weitere Anklagesachen zur Verhandlung gelangen.

* [Stadttheater.] Fräulein Marie Barfany wird nur noch zwei Gastspielrollen absolvieren, und zwar heute die Titelrolle in „Dora“ und die „Katharina“ in Shakespeares „Der Widerspänstigen Zähmung“. Im ersten Stück spielt Herr Schindler den André, im letzteren Herr Ernst den Petrucchio. Die Künstlerin, welche sich die Sympathie so rasch erworben, wie das ausverkaufte Haus im „Gütembesitzer“ bezeugte, wird dann zum Gastspiel nach Hannover abreisen. — Die nächste Aufführung des beifällig aufgenom-

menen Lustspiels „Der Bürokrat“ findet Montag statt. Am Sonntag abend kommt der „Zigeunerbaron“ zum zweitenmal in dieser Saison zur Aufführung mit Herrn Schnelle in der Titelrolle und Fräul. v. Weber als „Saffi“, Herr Direktor Rosé den „Szupan“, Frau Direktor Rosé die „Mirabella“. Der Nachmittag bringt den lustigen „Doktor Klaus“.

* [Wohnungsgeldzuschuß.] In der Angelegenheit, betreffend die Zahlung des Wohnungsgeldzuschusses an die ordentlichen Lehrer an den staatlichen Gymnasien, Progymnasien, Realgymnasien, Realprogymnasien, Real- und höheren Mittelschulen, hat der Herr Kultusminister neuerdings bestimmt, daß auch die anfangs ausgeschlossenen seminaristisch gebildeten Inhaber ordentlicher Lehrerstellen an den bezeichneten Unterrichtsanstalten mit den akademisch gebildeten ordentlichen Lehrern auf gleicher Stufe zu behandeln sind.

* [Schulnachricht.] Der bisher provisorisch angestellte Lehrer Johann Schwanitz ist definitiv an der öffentlichen Volksschule zu Schwente angestellt worden.

§ **Verent,** 6. Jan. Vorgeftern hat sich auf dem nahe der hiesigen Stadt gelegenen Kapellensee ein Unfall ereignet. Bei Entnahme von Eis für die Bierbrauerei brach auf dem Eise ein zweispänniger, mit etwa 20 Arbeitern besetzter Schlitten ein. Die Arbeiter kamen mit durchnässten Kleidern und dem Schrecken davon, während ein wertvolles Pferd extrakt. — Am ersten Weihnachtsfeste wurde in Neu-Barfoshin in einem in der Nähe des Dorfes vorhandenen Backofens eine männliche Leiche entdeckt, in der der frühere Eigentümer Wohlfarth von dort erkannt ist. Der unglückliche Obdachlose, welcher der Brantweinflasche fleißig zugesprochen haben soll, ist jedenfalls in betrunkenem Zustande in den noch warmen Ofen hineingekrochen und hat dort seinen Tod gefunden. — In einer der letzten Nächte sind Diebe in den Speicher der Kaufrau Fleischer eingebrochen und haben von dort sieben Säcke Salz entwendet. Trotz eifrigen Ermittlungen ist man den frechen Burchen noch nicht auf die Spur gekommen. — Die hier vakante und mit 300 M. jährlich dotierte Lazarett- und Armenarztsstelle soll wieder besetzt werden. Die hiesigen vier Aerzte wurden von der städtischen Behörde einzeln befragt, ob und unter welchen Bedingungen bzw. gegen welche Vergütung sie die Stelle zu übernehmen bereit sind. Man ist gespannt, ob die Aerzte auf dieses „Submissionsverfahren“ eingehen bzw. ihre Offerten einreichen werden.

* **Dirschau,** 5. Jan. Wieder sind zwei Unglücksfälle aus den hiesigen Zuckerfabriken zu melden, die aber leichter Art sind als die vorgestern gemeldeten. Ein Arbeiter verunglückte dadurch, daß er mit einem Lichte das Entzünden von Gasen verurachtete, während ein anderer beim Fortschaffen von heißem Füllwasser eine Verbrühung davontrug.

* **Beslin,** 5. Jan. In der Michalowski'schen Buchhandlung hier selbst ist von der Ortspolizei in höherem Auftrage der noch vorhandene Bestand des polnischen Pielgrzym-Kalenders mit Beschlag belegt worden.

K. **Pr. Stargard,** 5. Jan. Ein Holzhändler aus dem Pr. Stargarder Kreise kam heute auf einem mit Reisern hoch beladenen Wagen zur Stadt gefahren. Der Sohn des Holzhändlers, welcher sich mit den Reisern zu schaffen machte, fiel so unglücklich vom Wagen herunter, daß er sofort das Genick brach. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod konstatieren. — Wie verlautet, sollen die hiesigen beiden Eskadrons 1. Leibhusaren-Regiments Nr. 1 vom 1. April c. nach Danzig verlegt und durch Ulanen oder Train ersetzt werden.

iv. **Krojanke,** 4. Jan. Nach der Bestimmung des Herrn Ministers ist die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule am 2. Januar durch den Herrn Bürgermeister Sieg, Herrn Rektor Ragio und die Herren Lehrer Redmann, Schneider und Mantau eröffnet worden. 43 Schüler besuchten dieselbe, welche aber nicht in drei, wie früher bestimmt war, sondern nur in zwei Klassen unterrichtet werden. Ein Geselle, der bereits das 18. Lebensjahr überschritten, hat die Aufnahme in genannte Schule nachgesucht und dieselbe auch erhalten. Acht große, nach der neuesten Konstruktion hergestellte Lampen dienen zur Erleuchtung des Unterrichtslokals; das nötige Petroleum soll eine Berliner Firma liefern. — Das von Herrn Kamke-Platow für 240,000 Mark gekaufte Gut Glubczyn ist fast gänzlich unter die dortigen Bewohner parzelliert worden. — In Podrusen wird vorläufig eine Posthilfsstelle eingerichtet werden, ebenso in Stahren, so daß dann direkte Postverbindung zwischen unserm Orte und Wissek hergestellt sein wird. Späterhin wird zwischen letztgenannten Orten auch Telegraphenverbindung hergestellt werden.

* **Graudenz,** 5. Jan. Eine brutale That wurde gestern auf der hiesigen Fischerei von der Kornträgerfrau Brodda verübt. Dieselbe mißhandelte ihre Mutter und stach sodann der Frau Sowinski, welche auf den Hilferuf der alten Frau herbeigekommen war, mit einem Messer das linke Auge aus. Selbst der Chemann der S., welcher seine Frau den Händen der Wütenden entreißen wollte, wurde im Gesicht arg verletzt.

* **Thorn,** 5. Jan. Die Strafkammer verurteilte in ihrer heutigen Sitzung den Redakteur der „Gazeta torunska“, Herrn Dr. K. Graff, wegen Preßvergehens zu einem Monat Gefängnis. Dasselbe wurde in einem Feuilleton-Artikel, überschrieben „Natiemntle“ (d. h. „Auf dunklem Grunde“) gefunden, der Staatseinrichtungen und Anordnungen der Behörden scharf kritisierte.

? **Kulm,** 6. Jan. Im Interesse des Dienstes sind vom hiesigen Gymnasium versetzt worden: die Herren Dr. Herfstowski an das Gymnasium zu Glückstadt, Dr. Tomaszewski mit dem Titel Oberlehrer an das Gymnasium zu Pöbn und der technische Lehrer Sklarzik an das Gymnasium zu Roesfeld in Westfalen.

* **Mohrungen,** 6. Jan. Die hiesigen Katholiken beabsichtigen, auf einem Ader am neuen Kirchhof eine Kapelle zu errichten und gleichzeitig einen Beerdigungsplatz anzulegen.

□ **Königsberg,** 5. Januar. Die hiesige Polizeibehörde hat angeordnet, daß alle diejenigen Restaurateure, welche weibliche Bedienung halten, schon um 10 Uhr abends ihre Lokale schließen müssen. Infolge dessen haben sich die Inhaber der meisten Restaurants entschlossen, die Kellnerinnen abzuschaffen und durch Kellner zu ersetzen. Hoffentlich wird die Polizei ihrer Verordnung auch strenge Befolgung zu verschaffen wissen, wir werden dann recht bald keine einzige Restauration mit weiblicher Bedienung mehr haben. [Eine ähnliche Polizeiverordnung für Danzig würde von allen gutgefinnten Bürgern freudig begrüßt werden. D. R.]

* In **Königsberg** scheint, wie wir einem Privatbriefe entnehmen, die Rückgabe der katholischen Pfarrkirche von seiten der Altkatholiken auf erhebliche Schwierigkeiten zu stoßen. Die Altkatholiken verlangen nicht bloß, daß sämtliche Paramente z. ihnen verbleiben, sondern auch noch eine jährlich zu zahlende Abfindungssumme von 700 Mark. [Es wäre interessant zu erfahren, wie die Altkatholiken diese Forderungen begründen wollen. Die Zahl der Altkatholiken ist in Königsberg so gering, daß selten 20 Personen sich zum Gottesdienste einfinden, von denen dann auch wohl noch die Hälfte bloß aus Neugierde kommen, ohne der Herde des Herrn Klotz anzugehören. Daß der katholische Kirchenvorstand sich auf die anmaßenden Forderungen nicht einlassen wird, versteht sich wohl von selbst. Will man nicht auf einen groben Klotz einen groben Keil setzen — nun dann warte man lieber ruhig ab, bis die Regierung sich veranlaßt sieht, jedem zu seinem Rechte zu verhelfen.]

* **Pillkallen,** 3. Jan. Die Entrüstungskomödie geht los! Wir bitten alle etwas nervenschwachen Menschenfinder sich am Sorgenstuhl festzuklammern. Der Kreisaußschuß von Pillkallen ist trotz der stillen Wölbesten in Entrüstungskämpfe gefallen und verfaßte in diesem Zustande ein Schriftstück, das an sämtliche Gemeindevorsteher versandt wurde. Es lautet: „Anbei übersenden wir Ihnen eine Adresse an den Herrn Kriegsminister. Wir haben darin unsere Unzufriedenheit mit den Beschlüssen der Militärkommission und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Reichstag angesichts der drohenden Gefahren dasjenige bewilligen wird, was unser Kaiser und Feldmarschall Moltke für unumgänglich notwendig erklären, wenn die Wehrkraft unseres Landes den Rüstungen des Auslandes gewachsen bleiben und Deutschland vor dem Glend einer möglichen feindlichen Invasion bewahrt bleiben soll. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache bitten wir Sie, sofort dafür zu sorgen, daß die Petition von der ganzen Ortschaft unterschrieben wird, sie auch selbst zu unterschreiben und ihr Siegel beizudrücken. Demnächst wollen Sie die unterschriebene Petition schleunigst, wenn irgend möglich, binnen drei Tagen an uns zurücksenden. Pillkallen, den 27. Dezember 1886. Der Kreisaußschuß.“ In neuester Zeit wollen medizinische Autoritäten beobachtet haben, daß selbst heftige Gemütsbewegungen epidemisch werden können. Der Beweis für diese sonderbare Erscheinung liegt hier vor; denn kaum rollt sich der bedauernde Werte Pillkaller Kreisaußschuß vor „patriotischer Entrüstung“ in litauischen Rhythmen, da überfällt auch den tgl. Kreis-schulinspektor Anders daselbe Leiden. Auch er greift krampfhaft entriistet zur Feder und schreibt an seine Lehrer folgendermaßen: „Pillkallen, den 27. Dezember 1886. Dem Vernemen nach hat der Kreisaußschuß beschlossen, eine Adresse an den Herrn Kriegsminister zu erlassen und dieselbe allen Gemeinden zur Mitunterschrift übersandt. Der Kreisaußschuß spricht darin aus, daß wir angesichts der drohenden Kriegsgefahr Mann für Mann ohne Unterschied des Standes und der Partei bereit sind, für die Sicherheit des Vaterlandes jedes nötige Opfer darzubringen, und daß es den enormen Rüstungen des Auslandes gegenüber jetzt Pflicht des Reichstages sei, alles zu erfüllen, was die bewährte Leitung unserer Armee zur Stärkung der Wehrkraft unseres Landes für unumgänglich notwendig erklärt hat. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit, die die Sache für unsern Kreis hat, bitte ich Sie freundschaftlich, sich mit den Ortsvorstehern Ihrer Schulsozialität schleunigst in Verbindung zu setzen, die Sozialitätseingesessenen über Zweck und Ziel der Petition, ohne daß dadurch eine Beunruhigung hervorgerufen wird, zu belehren und durch Ihren Einfluß mit dafür zu wirken, daß die Petition möglichst zahlreiche Unterschriften erhält. Da die Petition bis zur zweiten Lesung der bezüglichen Gesetzesvorlage im Reichstage nach Berlin abgesandt werden soll, so ist es notwendig, daß die Unterschriften so schleunig als möglich, wenn es irgend angeht binnen drei Tagen, an den Kreisaußschuß eingereicht werden. Anders, Kreis-schulinspektor.“ (O wärst Du anders!) Herr Anders ist, wie man sieht, nicht so ganz mehr im Feuer, wie der Kreisaußschuß; er glaubt aber für eine Ferienzerrückung seiner Lehrer Sorge tragen zu müssen. Man fragt sich angesichts dieser Schriftstücke: Wissen die Herren in Pillkallen auch, um was es sich handelt?

Vermischtes.

** **Fulda.** Zu Ehren des als Regierungsrat nach Danzig berufenen Seminardirektors Herrn Dr. Flügel fand hier am 22. Dezember in der Aula des hiesigen Lehrerseminars eine erhebende Abschiedsfeier statt, in welcher die friedlichen und freundlichen Beziehungen, in denen der Scheidende zu den hiesigen Lehrern stand, recht zum Ausdruck kamen. Abends fand ein Abschiedsessen statt, an welchem außer den Lehrern des Seminars und der Stadt die Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörde teil-

nahmen. Herr Dr. Flügel erfreute sich der allgemeinen Achtung und Liebe und sah man ihn in den beteiligten Kreisen nur ungern scheiden.

**** Ein Komet ist sichtbar!** Er ist bei Tagesanbruch am östlichen Horizont zu finden im Sternbild des Bootes, links unter dem glanzvollen Stern Arkturus. Der Komet gleicht einem Sterne fünfter Größe und hat zwei Schweife, von denen der eine nach Nordwest gerichtete ungefähr 1 1/2 Grad in Länge, der andere nach Westen gerichtete kaum einen halben Grad lang ist. Der Komet wird sich noch schöner präsentieren und kommt, so meint die „Dirsch. Ztg.“, wie gerufen, um die Kriegsgerüchte zu verstärken. Daß nur thörichter Aberglaube einen Kometen mit dem Ausbruch eines Krieges in Verbindung bringen kann, brauchen wir unsern Lesern wohl nicht mehr zu sagen.

Danziger Standesamt.

Vom 5. Januar.

Geburten: Arb. Ferdinand Schulz, T. — Schuhmacher Julius Kresin, S. — Böttcher Franz Ficht, T. — Kaufm. Herm. Schaper, T. — Seefahrer Aug. Ferd. Dalse, S. — Modellfischer Herm. Zehlius, T. — Maurer Georg. Alb. Kobracinski, S. — Viehhändler Joseph Biastowski, S. — Schneidergehilfe August Lohal, S. — Eigentümer Louis Lehn, T. — Schneidergehilfe Ferd. Meier, S. — Uebel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Arb. Ad. Ordowski und Johanna Marie Auguste Stompi. — Arb. Jakob Puddewski in Battewo und Antonie Kofoschewski daselbst. — Maurer Albert Theodor Lindner in Heiligenbrunn und Bertha Luise Sengstod daselbst. — Schiffsgeiger Gustav Zuder hier und Bertha Stannetti in Gendin. — Arb. Paul Glowski in Neu-Graben und Anna Wysocki in Al. Dpot.

Heiraten: Direktoral-Assistent bei der königl. National-Galerie Dr. phil. Lionel Hans v. Donop aus Berlin und Bertha Karoline Helene Heyn von hier. — Arb. Aug. Ed. Zels und Julianne Rosalie Samorski. — Postkassener Aug. Gogowski und Auguste Emilie Bed.

Todesfälle: T. d. Zimmergehilfe Joh. Büchan, 1 J. — Fischhändler Martin Bod, 50 J. — Wwe. Katharina Dreischowski, geb. Herrmann, 90 J. — Frau Julianna Kella, geb. Milanowski, 39 J. — Fuhrmann Joseph Gols, 57 J. — T. d. Schlossergehilfe Gustav Herrmann, 5 M. — Laufbursche Gustav Gronau, 16 J. — S. d. Arb. Karl Zumm, 5 M. — S. des Arb. Wilh. Krüger, 5 M. — S. d. Seefahrers Joh. Friedr.

Chlert, 1 J. — S. d. Milchfahrers Joseph Kosmider, 7 M. — S. d. Konduktors Oskar Witt, 1 J. — Rentier Johann Gottlieb Witt, 57 J. — S. d. Eisenbahn-Bodenmeisters Karl Kube, 4 J. — Uebel.: 1 S.

Vom 6. Januar.

Geburten: Buchdruckereibesitzer Herm. Boenig, S. — Königl. Bureau-Assistent Rud. Dan, T. — Tischlergehilfe Herm. Eisenhuber, S. — Bernsteinfischer Edwin Kund, T. — Schuhmachergehilfe Heinrich Voigt, T. — Arb. Karl Kling, T. — Fleischergehilfe Hugo Effenberg, T. — Uebel.: 1 S.

Aufgebote: Arb. Karl August Neumann und Selma Johanna Buski. — Maschinenbauer Leo Franz Matriciani und Johanna Amalie Frischmuth. — Arb. Martin Ohmann in Schiebenhof und Magdalena Woywod daselbst. — Eigenkötter Joseph Kiedrowski in Gartschin und Elisabeth Biedowski daselbst.

Heiraten: Kaufm. Ludw. Bernh. Emil Tesmer von hier und Emma Konstantia Eleonore Kubinde aus Abl. Rauden. — Maschinenbauer Karl Eduard Friedr. Behrendt und Martha Elise Geiswänder. — Schiffskapitän Joh. Karl Buffert aus Barth und Marie Johanna Schulz von hier. — Schneidergehilfe Gottfried Gehlhar und Wilhelmine Julianne Kowalle. — Restaurateur Rud. Friedr. Schwinkowski und Auguste Amalie Groß. — Dienstmann Eduard Rud. Dick und Rosalie Auguste Kaminski. — Arb. Johann August Klein und Wwe. Julianna Augustine Fiel, geb. Gutzmer.

Todesfälle: Frau Marie Luise Huhn, geb. v. Lenski, 44 J. — S. d. Fuhrhalters Karl Müller, 3 M. — Frau Henriette Luise Günthermann, geb. Braun, 67 J. — Zimmergehilfe Friedr. Wilh. Bundenberg, 27 J. — Wwe. Katharine Goltzathus, geb. Frankowski, 71 J. — Uebel.: 1 S., 2 T.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, 6. Januar.

Weizen: Bezahlt wurde für inländischen blaupig 126 Pfd. 144, glaspig 129 Pfd. 157, 128—131 Pfd. 161, hellbunt bezahlt 122 Pfd. 160, hellbunt 128 und 129 Pfd. 161, 129/30 Pfd. 162, weiß bezogen 131 Pfd. 160, weiß 130 Pfd. 163, Sommer-130/1 und 131 Pfd. 661, 135 Pfd. 161 1/2, 132/3 und 136 Pfd. 163, für polnischen z. Tr. blaupig 123/4 Pfd. 145, gutbunt 126 Pfd. 156, 131 Pfd. 158, hellbunt 129/30 und 131 Pfd. 160, hochbunt 132 Pfd. 162, hochbunt glaspig 131 Pfd. 164 M. p. To. Regulierungspreis 156 M.

Roggen: Ist eher etwas matter. Bezahlt ist inländischer 125 Pfd. 113, 128 Pfd. 112 1/2, polnischer z. Tr. 127 Pfd. 96 M., alles per 120 Pfd. p. To. Regulierungspreis inländ. 113, unterpolnisch 97, Transit 97 M.

Gerste: Die Zufuhr wieder recht klein. Gehandelt ist inländische kleine 108 Pfd. 100, große 118 Pfd. 114, hell 113 Pfd. 117 M. p. To.

Kathol. Gesellen-Verein.

Sonntag den 9. Januar, Abends 7 Uhr:

Gemüthliche Abendunterhaltung

verbunden mit **Tanzfränzchen** im großen Saale des Gewerbehause, Heiligegeistgasse Nr. 82, wozu die Mitglieder erbenst eingeladen werden. Der Vorstand.

West- und ostpreussischer Bauernverein.

Nächste Versammlung am 11. Januar, nachmittags 5 Uhr, in **Mühlbanz**, im Gasthof des Herrn Schappler. Um recht zahlreichen Erscheinen bittet J. M. des zweiten Ausschusses A. Ohi.

Handarbeits-Kreis für junge Damen.

Unterricht in Monogrammmitterei, Filzguipüre und Klöppelarbeit etc. etc.

Maria Müller,

Langgarten 92.

Morgen, Sonnabend, stehe ich auf meinem Fahrzeuge, Fischmarkt, Wasserseite, mit **frischen Maränen.**

Albert Köpke.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung kann sich zum sofortigen Eintritt melden.

Ernst Poschmann,

Bauwerkstatt.

Guten Souhong = Thee

empfang und empfiehlt à M. 3—6 per Pfd.

Wilczewski & Co.,

Danzig, Hundegasse 30.

St. Josephs-Berein

zur Unterstützung der katholischen Mission in Adrianopel.

Die geschätzten Wohlthäter der bulgarischen Mission, insbesondere die verehrten Neubanten der einzelnen Bius-Kronen werden ersucht, die gesammelten Beiträge für das verfloßene Halbjahr, wenn möglich bis zum 10. Januar d. J. an den geistlichen Lehrer Herrn **Rabca** in **Peslin** gütigst abliefern zu wollen, weil demnächst die eingegangenen Liebesgaben an die Direction der Mission in Adrianopel abgeschickt werden sollen. Es ist dringend erwünscht, daß auch die Namen der in diesem Halbjahr verstorbenen Mitglieder des Vereins aufgeführt werden, für welche am Missionsorte Seelenämter regelmäßig abgehalten werden.

Für Büttow

bittet um weitere Bausgaben

Loeper, Pfarrer.

Verlag von H. F. Boenig in Danzig,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Damroth, C., Seminarlehrer, Katechetik oder Methodik des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule. VIII und 168 S. gr. 8°. Elegant kart. Preis: 1,20 Mk.

Deutsche Sprachlehre, Rechtschreibung und Wörterverzeichnis. Von einem praktischen Schulmann. Dritte Auflage. 28 Seiten gr. 8°. Preis: kartoniert 15 Pf.

Gollnick, F. H., Hauptlehrer, Vaterländische Geschichte für Volksschulen. Vierte Auflage. 8. Kartoniert 25 Pf.

— — — Lehrstoff für den geographischen Unterricht in Elementarschulen. 8. Kartoniert 25 Pf.

Kewitsch, Th., Auswahl von Kirchenliedern für katholische Schulen. Ausgabe mit Noten. 4 Bogen. gr. 8°. Preis: Kartoniert 30 Pf.

Landmesser, Fr., Pfarrer zu St. Nikolai in Danzig, Katholisches Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste. Mit einem Stahlstich. 8. 1,50 Mk. Auch in verschiedenen Einbänden zu verschiedenen Preisen.

Lehrbuch für katholische Volksschulen nebst einem Anhang: **Deutsche Sprachlehre, Rechtschreibung und Wörterverzeichnis.** Für die Mittel- und Oberstufe einfacher Schulverhältnisse und sprachlich gemäßigter Volksschulen bearbeitet von einem praktischen Schulmann. Vierte Auflage. 330 Seiten gr. 8°. Preis: gebd. Efeu und Rücken Leber 1 Mk.

Ludtke, Dr. Cl., Geschichte der Kirche Jesu Christi für Studierende, zunächst für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 1. Abteilung: **Das christliche Altertum.** 8. 1,20 Mk.

— — — Derselben Werkes 2. Abteilung: **Das christliche Mittelalter.** 8. 1,20 Mk.

— — — Derselben Werkes 3. Abteilung: **Die christliche Neuzeit.** 8. 1,80 Mk.

— — — Erklärung des heiligen Messopfers. VIII und 142 S. 8°. Preis: 1 Mk.

Redner, Dr. Leo, Pfarrer bei der königl. Kapelle in Danzig, Skizzen aus der Kirchengeschichte Danzigs. gr. 8. 1 Mk.

Der Stolz der Neuen Musik-Zeitung

ist es, ein allgemein interessantes Unterhaltungsblatt zu sein, willkommen in jeder Familie, bei allen Gebildeten, auch wenn dieselben gar nicht musikalisch sind. Denn die „N. M.-Z.“ ist kein trodenes Fachorgan, sondern ein echt populäres Blatt. Inhalt originell u. gefällig, Preis beizubillig (pr. Quartal nebst 8 Musikstücken 50 Pf.), jedoch die „N. M.-Z.“ mit jedem andern illust. Familien-Journal erfolgreich concurriren kann. Bestellungen nehmen alle Buch- u. Musik-, Postanstalten u. deren Briefträger an. Verlag v. P. J. Tonger, Köln.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen:

Festgeschenk

Tanz-Album f. d. fröhl. Jugend 12 leichte Tänze für Klavier von Herm. Necke, Mk. 1,50.

für Klavier zu 4 Händ. Mk. 2,—; f. Violine 75 Pf.; f. Klavier u. Violine Mk. 2,—; für Zither, bearb. von F. Gutmann Mk. 1,50. Verlag von P. J. Tonger, Köln.

6. Lotterie

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Ziehung 15. Januar 1887.

Gewinne:

10 000, 3000, 2 à 1000, 4 à 500, 10 à 200, 15 à 100, 25 à 80.

50 à 70 Mk., in Summa 1813 Gewinne = 60 000 Mk. Werth.

Loose à 1 Mk. sind zu haben in der Expedition des „Westpr. Volksbl.“

Bei Einfindung des Betrages per Postanweisung sind 15 à mehr zur Frankierung einzufenden.

Röhrer Dombau-Lotterie. Ziehung am 13. Januar. Hauptgewinn 75 000 Mk.

Loose à 3,50 Mk. bei

Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonnabend den 8. Jan. Nachmittags 4 Uhr. Außer Abon. Passe-partout A. Bei halben Preisen. Extra-Vorstellung. **Alfenbrödel.** Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von Götner.

NB. Jeder Erwachsene ist berechtigt ein Kind frei einzuführen. — Abends 7 1/2 Uhr. Außer Abon. Passe-partout A. Letztes Gastspiel der fgl. preuß. Hofkapellmeisterin Marie Bar-

kamp. Auftreten von Carl Ernst. **Der Wider-spänigen Zähmung.** Lustspiel in 4 Acten von Shakespeare. Deutsch von Reinholdstein.

Katharina . . . Marie Barlamp.

Petruchio . . . Carl Ernst.

Weizenkleie grobe 3,82 1/2, 3,90, befest 3,50 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 36 M. Geld.

Berlin, den 6. Januar.

Weizen 150—174 M., **Roggen** 126—133 M., **Gerste** 110—190 M., **Safer** 109—146 M., **Erbsen** Rohware 150—200 M., **Futterware** 125—132 M., **Spiritus** n. 100 % Liter 37,2 bis 37,3 M.

Berliner Kursbericht vom 6. Januar.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,50
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,10
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,30
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	148,00
4 % Preussische Rentenbriefe	104,00
4 % alte Ritterschaffl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	99,40
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	99,25
4 % Preussische landw. Pfandbriefe	102,00
5 % Danziger Dvth.-Pfandbriefe pari ausl.	109,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	102,10
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	110,50
Danziger Privatbank-Aktien	136,00
5 % Rumänische amortisierte Rente	93,70
4 % Ungarische Goldrente	83,90

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 9. Januar.

St. Brigitta. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm.

3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. St. Messe mit polnischer Predigt

8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt

9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt

10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit

Predigt 9 1/2 Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachmittags 3 Uhr

Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhanfes. St. Messe

7 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt

10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt

9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. St. Messe

7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm.

3 Uhr Vesperandacht.

Dr. B. Lehmann'sche

Buchhandlung,

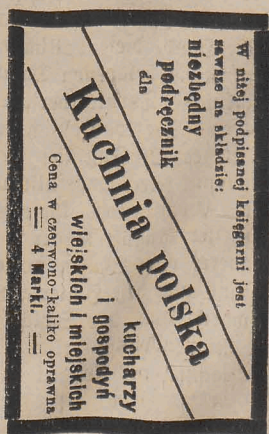
Danzig,

empfiehlt:

Kalendebilder

(deutsch und polnisch).

Rosenkränze.



Hochachtungsvoll

Dr. Bernh. Lehmann.

Soeben erschien das erste Heft des dritten Jahrganges 1887 von:

„Unsere Zeitung“

Illustrirte Monatschrift fürs junge Volk.

Jährlich 12 Hefte à 60 S.

„Unsere Zeitung“ hat bereits in den ersten beiden Jahren ihres Bestehens in tausenden deutscher Familien als gern gelesener Jugendfreund Aufnahme gefunden und vermag sie jetzt schon auf viele hundert Empfehlungen der Presse aller Richtungen mit Stolz hinzuweisen, so steht ihr im dritten Jahre in der Familie wie in der Literatur gewiß ein noch wärmerer Empfang bevor.

Wir glauben dies bestimmt erwarten zu dürfen, denn wir haben wiederum zur Vervollkommenung unseres Unternehmens gethan, was nur in unseren Kräften steht: wir haben das Heft von 32 auf 36 Seiten erweitert, und seinen Preis von 1 M. auf 60 Pf. herabgesetzt; wir haben äußerst spannende Erzählungen, interessante Reisebeschreibungen, Beiträge aus den verschiedensten Gebieten des Wissens, Anleitung zu unterhaltender und bildender Beschäftigung für diesen Jahrgang vorbereitet und Bilder stehen uns in noch reichlicherer Auswahl als früher zur Verfügung, dessen ist schon das erste Heft Zeuge.

Einsiedeln (Schweiz), im Januar 1887.

Gebr. Karl und Nikolaus Benziger.

Rechnungsformulare

in Folio, Quart und Sechstel, auf gutem Kanzleipapier gedruckt, empfiehlt in jeder Quantität die Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o. 2.

Danzig, den 9. Januar.

1887.

Voran mit Gott!

Wohl fragt man an des Jahres Schwelle:
„Wie ist im neuen Jahr mein Loß?
Wird's trüber noch? Wird's endlich heller?
Was birgt der Zukunft dunkler Schoß?“

„Voran mit Gott!“ sei die Barole;
Ein guter Christ verzaget nie:
„Zu Gottes Ehr“, zum Menschenwohle
Sei jede Arbeit, jede Müß!“

„Voran mit Gott!“ denn Er wird lenken
Die Schritte all' auf rechte Bahn,
In Gnaden unser stets gedenken,
Mag drohend die Gefahr uns nah'n.

„Voran mit Gott!“ Das bringt uns Segen,
Bringt Seelenfrieden, Himmelsgab',
„Voran mit Gott!“ Auf allen Wegen,
Sei dieses unser Pilgerstab.

Die drei Weisen aus dem Morgenlande.

Das hohe Ansehen, in welchem von jeher sowohl in der morgenländischen, wie in der abendländischen Kirche das Fest der hl. „drei Könige“ oder wie es auch genannt wird, das „drei Weisen“- oder das „Fest des Sternes“, das „Fest des Lichtes“ stand, läßt es als ein sehr berechtigtes Interesse erscheinen, den geschichtlichen Verhältnissen jener großen Männer etwas näher nachzuforschen, welche als die Erstlinge des Heidentums an der Krippe des Welterlösers erschienen. Die hl. Schrift nennt uns als Vaterland der hl. drei Könige das „Morgenland“, und da wir sie als Träger und Vertreter der echten alten orientalischen Weisheit zu betrachten haben, so wird ihre Heimat in dem mittleren Asien, den medo-perfischen oder den babylonisch-chaldäischen Ländern zu suchen sein. In diesen Ländern bildeten die sogenannten Magier oder Weisen einen besonderen, höchst angesehenen Priesteradel von fast fürstlichem Rang, und alte Schriftsteller, z. B. Cicero und Philo berichten uns, daß dort die echte Magie oder Weisheit, welche einen tieferen Blick in die Werke der Natur eröffnet, als so ehrwürdig und erstrebenswert erschien, daß „nicht nur einzelne Männer, sondern selbst Könige, ja die größten der Könige, die Könige der Perser, sich gar sehr derselben weihen, und man sagt, es gelange keiner bei ihnen zur

königlichen Würde, der nicht zuvor ein Magier gewesen.“ Selbst Tertullian schreibt: *Magos reges fere habuit Oriens*, „im Morgenlande hielt man die Weisen fast für Könige.“ Zu dieser edlen, hochangesehenen fürstlichen Klasse des orientalischen Priesteradels, welche die heilige Wissenschaft und Weisheit, namentlich auch in der Erforschung der Natur und der Gestirne des Himmels pflegte, gehörten jene drei Weisen, von welchem uns das Evangelium berichtet, daß „Magier kamen aus dem Morgenlande.“ Weil sie selbst wegen der ihnen obliegenden Pflege der Weisheit und vermöge ihrer Stellung einen hohen fürstlichen Rang bekleideten und weil sie den heiligen Büchern der Jüder zufolge als Gesandte und im Namen ihres Königs kamen, so erfüllten sie durch ihr Erscheinen an der Krippe des Erlösers die Weissagung des Propheten Jesaias und des Psalmisten: „Die Könige der Heiden werden den Messias anbeten.“

Es ist eine alte kirchliche Ueberlieferung, daß es drei Weise waren, welche, mit ihrem Gefolge eine glänzende Karawane bildend, in Jerusalem einzogen, um in der dortigen Königsburg nach dem neugeborenen Könige der Juden zu forschen. Diese Ueberlieferung geht zurück bis auf den hl. Papst Leo den Großen, und wie uns hierin die gewiß höchst bedeutsame Tradition der römischen Kirche gegeben ist, so wird dieselbe Tradition auch durch die uralten Bilder bestätigt, die man in dem unterirdischen Rom, der Totenstadt der Katakomben, aufgefunden. Dort ist nämlich die bildliche Darstellung der drei Weisen gewöhnlich auf drei Gestalten beschränkt. Wenn man es in alter Zeit liebte, die hl. drei Könige als Gegenbild der drei Jünglinge im Feuerofen darzustellen, so dürfte auch dies darauf hindeuten, daß man der Ansicht war, es seien der nach Bethlehem pilgernden Weisen drei gewesen, welche dann als die Führer und Vertreter des Zuges zu betrachten wären. In dieser Dreizahl würde auch eine Art von Repräsentanz der drei Stämme der Menschheit, der Semiten, Chamiten und Japhetiden gefunden werden können.

Was nun die Namen der hl. Weisen anlangt, so werden dieselben in den ersten Jahrhunderten nirgendwo ausdrücklich genannt; erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts finden sich die Namen Caspar, Melchior und Balthasar. Auch kommen die Namen Apellius, Amerius und Damaskus, sowie Mor, Sator und Paratoros u.

s. w. vor. In einem Werke, von welchem man irrthümlich glaubt, daß es von Beda dem Ehrwürdigen verfaßt sei, wird Caspar als jung, ohne Bart und rötlich, Melchior als alt, grau und langbärtig, Balthasar als braun und vollbärtig dargestellt.

Höchst auffallend muß es nun jedenfalls erscheinen, daß diese Vertreter der asiatischen Weisheit sich entschlossen, ihre fernern Wohnsitze zu verlassen, um im jüdischen Lande nach der Geburt des Messias zu forschen, dessen Erscheinen auf Erden sie als ganz zweifellos bezeichnen, weil sie im Morgenlande seinen Stern gesehen zu haben erklären. Wer hat ihnen dort im fernen Asien die Messias Hoffnung gegeben und erhalten? Wie konnten sie sich von der nunmehrigen Erfüllung dieser Hoffnung so zuverlässig überzeugt halten, daß sie unbedenklich auf diesen Grund hin eine weite Reise unternehmen, direkt nach Jerusalem ihre Schritte lenken, nach dem neugeborenen Könige der Juden fragen und ihre Geschenke für denselben bereits bei sich führen? Die Antwort auf diese Frage läßt das geheimnisvolle Walten der göttlichen Vorsehung im hellsten Lichte erscheinen.

Wohl ist es wahr, daß Asien, die Heimat der drei Weisen, auch die Wiege des Menschengeschlechtes ist, und daß gerade in diesem Lande die Offenbarung Gottes erging. Auch ist es nicht zu verkennen, daß sich bei den verschiedenen heidnischen Völkern sogenannte Messiasagen finden, welche auf einen kommenden Erlöser hindeuten. Wie bei den Germanen, so treffen wir solche Messiasagen z. B. bei den Peruanern, den Mexikanern, den Griechen, in Aegypten, Iran, Indien und in China an. Es lassen sich namentlich in den heiligen Schriften der Chinesen und den Erklärungen derselben unzählige Stellen nachweisen, welche die Erwartung eines Messias als allgemeinen Volksglauben bezeugen. In den hl. drei Königen aber begegnen wir drei durch ihre Weisheit hervorragenden Männern, welche mit aller Bestimmtheit von der erfolgten Ankunft des Messias Zeugnis geben; sie suchten ihn gerade um jene Zeit, sie suchten ihn bei den Juden, sie suchten ihn trotz des Unglaubens und der Gleichgültigkeit, welche ihnen zu ihrem Erstaunen in Jerusalem entgegentritt. Bei den hl. drei Königen handelte es sich — das ist offenbar — um etwas mehr als um unklare, dunkle, vielleicht aus dem eigenen Erlösungsbedürfnis hervorgegangene Messias Hoffnung. Wie aber wurden ihnen diese bestimmten Aufschlüsse zu teil?

Wir sahen, daß die Heimat der hl. drei Weisen in den Ländern des mittleren Asiens zu suchen ist. In die Länder des mittleren Asiens waren die Israeliten zur Gefangenschaft weggeführt worden: indem sie aber auch in der Gefangenschaft ihren alten Glauben bewahrten, wurden sie zugleich die Boten desselben für die dort lebenden heidnischen Völkerschaften. Daß Gott der Herr dies bei der Wegführung des Volkes Israel beabsichtigt habe, sagt einer der Verbannten, der fromme Tobias ausdrücklich. Er bemerkte, Jehovah habe diese Heimführung deshalb über Israel kommen lassen, „daß ihr unter den Völkern seine Wunderthaten erzählt, und zu wissen thut, es sei kein Allmächtiger außer ihm.“ Ganz besonders großartig aber war diese Mission des

israelitischen Volkes unter den heidnischen Nationen erfüllt durch den aus königlichem Geschlechte stammenden Propheten Daniel. Es ist bekannt, daß auch er mit anderen vornehmen Jünglingen an den Hof des babylonischen Königs Nabuchodonosor gebracht, daselbst zu den Diensten des Königs erzogen wurde, sich aber durch seine Weisheit und Tugend so hervorthat, daß der König ihm das Amt eines Obervorstehers der Weisen zu Babylon übertrug. Nach der Eroberung Babylons wurde er von dem medischen Könige Darius zu einer der drei höchsten Staats-Würden erhoben, und der König beabsichtigte sogar, ihn über sein ganzes Reich zu setzen. Als König Cyrus das persische, medische und babylonische Reich vereinigte, ward Daniel des Königs Freund und Tischgenosse. Inmitten seiner hohen Stellungen unterließ der Prophet es nicht, von Jehovah und den Hoffnungen Israels Zeugnis zu geben und, wie die Weisesten des Landes die höhere Weisheit Daniels anerkennen mußten, so nahmen die edleren Geister unter den Heiden auch mit freudiger Bereitwilligkeit die großen Lehren und Verheißungen entgegen, welche Daniel ihnen verkündete. So war das Samenkorn des wahren Glaubens, namentlich durch Daniel, ins Heidentum hineingetragen; durch ihn gewannen die dunklen, schwankenden Messias Hoffnungen eine feste Gestalt. Die Vertreter der asiatischen Weisheit vernahmen aus Daniels Munde das prophetische Wort der göttlichen Offenbarung, und auch in ihren Kreisen lebte jetzt bestimmt und klar die Hoffnung auf den aus Juda kommenden zukünftigen Welttheilhaber, dessen Erscheinen die siebenzig Jahrwochen des Daniel der Zeit nach genau bestimmten. Die Stammväter der hl. drei Könige mochten vielleicht zu denen gezählt haben, welchen Daniel in persönlichem Verkehr die Messias Hoffnung verkündete. Und ob es auch noch fünfhundert Jahre dauerte, bis die Verheißung ihre Erfüllung finden sollte, das prophetische Wort pflanzte sich in den Kreisen der edlen Weisen fort als Andenken an die Väter, als Frucht ihres frommen Glaubens, bis endlich der hellleuchtende Stern den drei Königen des Morgenlandes den Weg wies zur stillen Höhle von Bethlehem.

Wie wunderbar! Das israelitische Volk wird hinausgeworfen in die Gefangenschaft; vertrieben aus seiner Heimat ist es bestimmt, den Heiden die Offenbarungen Gottes zu vermitteln, und diese Heiden kommen dann, als die Zeiten erfüllt waren, in demutvollem Glauben an die Krippe desjenigen, der in so wunderbarer Vorsehung auch ihrer gedacht und auch sie zu erlösen gekommen war!

Das Erscheinen der drei Weisen an der Krippe bedeutet demnach nichts Geringeres, als die durch den Erlöser selbst vollzogene Berufung des Heidentums zur christkatholischen Wahrheit. Hierin ist auch der tiefste Grund der hohen Festfreude zu suchen, die sich von Alters her am Dreikönigentage in den kirchlichen Festlichkeiten kund gab.

Die Weihnachtsansprache des hl. Vaters an das hl. Kolleg der Kardinäle.

Wie alljährlich, so fanden sich auch am letzten Weihnachtsfeste die Kardinäle beim heiligen Vater ein, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Se. Heiligkeit hielt darauf an das hohe Kollegium folgende Ansprache:

„Den Anteil, den das hl. Kolleg durch den Mund seines Dekans an Unseren Trübsalen nimmt, und die Glückwünsche, welche es Uns zur frohen Wiederkehr des Weihnachtstestes darbringt, nehmen Wir mit dem Gefühl der größten Freude an; und in Erwiderung derselben wünschen auch Wir allen Mitgliedern des hl. Kollegs aufs Innigste jedes begehrten Glück. Möge die Freude, welche von der Krippe des göttlichen Erlösers ausgeht, aller Herzen durchdringen, und sie in Mitte der Besürchtungen und Aengsten der gegenwärtigen Zeit des Ansturzes aufrecht erhalten und mit himmlischem Troste erfüllen.

Auch Wir fühlen wahrhaft lebhaft das Bedürfnis dieses Trostes. Zwar betrübt und schmerzt Uns, wie Wir schon bei anderen Gelegenheiten sagten, nicht, was gegen Unsere Person, die täglich die Zielscheibe schmachvoller Beleidigungen und Kränkungen dient, gethan wird. Was Uns am meisten schmerzt, das ist der Krieg, der immer heftiger gegen die katholische Kirche und gegen die göttliche Institution des Papsttums geführt wird. Wir beklagen bitterlich, wie es recht ist, was man zu ihrem Schaden inmitten anderer, und zwar sogar katholischer Nationen zu thun sucht, und Wir unterlassen nichts, was die Apostolische Pflicht Uns auferlegt, um die hl. Sache Gottes und der Kirche überall zu verteidigen und zu schützen. Allein tiefer berührt und betrübt Uns, was in Italien und in Rom, dem Centrum des Katholizismus und privilegierten Sitz des Statthalters Jesu Christi geschieht, denn hier sind die feindlichen Angriffe um so schwerer, je mehr sie direkt die oberste Kirchengewalt, mit welcher die Wohlfahrt, das Leben und die soziale Thätigkeit der Kirche in der Welt so eng verknüpft sind, treffen. Und jetzt haben sich die Gründe, aus welchen Wir hier immer bitter zu klagen hatten, seit einiger Zeit über alle Maßen gemehrt, und immer mehr enthüllen sich die Absichten, die man unter dem Schleier von erlogenen Vorwänden und von eiteln Distinktionen gegen die Kirche verbirgt. Ihre wohlthätigsten Institutionen, ihre Lehren, ihre Diener, ihre Rechte, nichts wird gesont: neue Gesetze werden angedroht, welche, soweit die öffentliche Stimme davon spricht, einerseits das Wenige, das man noch der Kirche als Eigentum gelassen hat, treffen, und andererseits darauf hinarbeiten, die Einmischung der Laien in die kirchlichen Angelegenheiten, mit allen verderblichen damit verbundenen Folgen, zu begünstigen. Gegen den Unterricht und die christliche Erziehung der Jugend, schärft man jetzt alle Waffen; und den Bestrebungen der Sekten folgend will man jetzt mehr als je, daß diese Erziehung nicht auf katholischen Grundsätzen beruhe. Ja, es giebt Menschen, die offen verlangen, daß sie antikatholisch sei. Folgen der wachsenden Feindseligkeit sind auch die schmachvollen Maßregeln, die man neuerdings gegen arme, unschuldige

Nonnen genommen hat, Personen, die aller Teilnahme wert sind, denen man aber die Gesellschaft und Hilfe von Freundinnen nimmt, die freiwillig mit ihnen in ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit zu leben wünschen. Die wütendsten Angriffe jedoch und die unverföhllichsten Behauptungen der Sekten und derer, die ihnen sekundieren, sind vorzüglich gegen das Papsttum gerichtet, den Grundstein, auf dem der erhabene Bau der Kirche sich erhebt. Es genüge zu erwähnen, daß man dasselbe öffentlich als den allzeitigen Feind Italiens zu denunzieren wagte, und es mit so schmählischen und entehrenden Namen bezeichnete, daß die Sprache vor der Wiedergabe derselben zurückbebt. Und was Wunder, daß daraufhin in Volksversammlungen und öffentlichen Komitees und in der Presse die gemeinsten Schmähungen und Beleidigungen gegen den Papst geschleudert wurden? Was Wunder, daß bei der Aufregung der Leidenschaften in verschiedenen Städten Italiens schreckliche Insulte gegen die päpstliche Würde begangen wurden? Und was Wunder, daß man, auf verwegene Ziele hinstuernd, gegen Uns und Unsere friedliche Wohnung mit Anwendung der äußersten Gewaltthätigkeiten bedroht hat? Das Schlimmste dabei ist, daß diesen Ausbrüchen des Hasses und der Wut gegen die wohlthätigste Anstalt, die je zum gemeinschaftlichen Heile der Welt und zum besondern Wohle Italiens existiert hat, freier Lauf gelassen wurde, und daß nichts geschehen ist, um sie wirksam zu verhindern.

In diesem Zustand der Dinge begreift jeder, in welcher Weise Unsere Würde und Ehre respektiert und gewahrt ist, welche Sicherheit, welche Sorte von Freiheit Uns in der Ausübung des Apostolischen Amtes gelassen ist! Man sagt zwar und man wiederholt es immerfort, daß wir unter den gegenwärtigen Umständen in der Regierung der Kirche nicht gehindert sind. Was beweist das aber? Es regierten die Päpste die Kirche auch in den ersten Jahrhunderten, inmitten der Verfolgungen; sie regierten sie so gut sie konnten, auch vom Kerker aus und in der Verbannung: dieses beweist die göttliche Kraft der Kirche, aber nicht die Freiheit, welche die Päpste jener Zeit genossen. Und dann, wenn Wir auch nicht vollständig gehindert sind, macht man Uns diese Regierung nicht immer schwieriger? Hängt es nicht von der Willkür derer, die die Gewalt in Händen haben, ab, diese Schwierigkeiten zu mehren und zu vergrößern? Darum ist es für Uns evidenterweise unmöglich, Uns in die gegenwärtige Lage der Dinge zu fügen. Und da die Feinde, gestützt auf die Hilfe menschlicher Macht, nichts unversucht lassen, um diese Lage dauernd zu machen, so fühlen Wir Unsererseits die Pflicht, gegen die alten und die neuen Attentate die formellsten Proteste zu erneuern, und zum Schutz unserer Unabhängigkeit die heiligen Rechte der Kirche und des Apostolischen Stuhles aufrecht zu erhalten.

Unser Vertrauen ist in Gott, dem alle menschlichen Ereignisse unterstehen. Möge Er Unsere demütigen Gebete und die Gebete der ganzen katholischen Christenheit an diesen Tagen der Gnade und Barmherzigkeit gütig erhören und uns würdigen, Unsere heißen Wünsche zu erfüllen. Mit dieser Hoffnung wiederholen Wir für das hl. Kolleg den Wunsch alles Guten; und zum

Unterschied unserer besonderen Liebe erteilen Wir allen und jeden einzelnen seiner Mitglieder, wie auch den Erzbischöfen und Bischöfen und den anderen hier Anwesenden aus vollem Herzen den Apostolischen Segen."

So der Wortlaut der Ansprache. Es sind traurige Wahrheiten, welche der hl. Vater konstatirt, aber es sind Wahrheiten und allen Menschen bekannt. Wann werden sie endlich einmal beherzigt werden? Die Hoffnung, daß der Zeitpunkt nahe bevorstehe, an welchem der hl. Stuhl aus der unerträglichen und unwürdigen Lage befreit wird, ist eine schwache. In Italien macht man alle Anstalt, den jetzigen Zustand des Papsttums zu einem dauernden zu machen und ihn noch zu verschärfen durch die schmachvolle „antiklerikale Bewegung." Die Mächte aber, selbst jene, welche dazu vor allen anderen einen Beruf hätten, rühren sich nicht, um den legitimen Thron der Welt zu schützen. Weit entfernt davon sind sie bestrebt, der Kirche offen oder geheim das Leben möglichst sauer und sie sich dienstbar zu machen.

Diese Situation darf uns aber nicht den Mut brechen oder gar wankend machen in der felsenfesten Treue zum hl. Stuhl. Im Gegenteil muß diese Lage der Kirche und des Papsttums uns anspornen, um so energischer an den Rechten festzuhalten, welche die Kirche besitzen muß, um erfolgreich ihre hohe Mission erfüllen zu können. Die deutschen Katholiken betrachten es darum auch stets als eine Hauptaufgabe ihrer jährlichen Generalversammlungen, die schlimme Lage des hl. Stuhles zu betonen und deren Abhilfe zu erlangen.

Maria und der General.

H. und R. arbeiteten zusammen auf dem Bureau eines Amtsgerichtes; der ersterer ein bitterer Protestant, R. ein warmer Katholik. Wie Protestanten eigen zu sein pflegt, brachte H. das Gespräch gern auf die Glaubensunterschiede zwischen den Katholiken und Protestanten. So hatte er vor Kurzem, wo die Rede auf die Maianacht fiel, noch weidlich losgezogen gegen die „Thorheit" der Katholiken, die Fürbitte der heiligen Jungfrau anzurufen. „Warum", meinte er, „wendet ihr euch nicht, wie wir, unmittelbar an Gott? Ist Gott nicht gütig genug, unsere Bitten zu erhören? Oder müssen wir Ihn noch erst durch Dazwischenkunft der Maria erweichen?" — R. war ihm die Antwort nicht schuldig geblieben. Aber, wie das gewöhnlich der Fall ist, die von früher Jugend an eingepflanzten Vorurteile sind stärker, als auch die überzeugendsten Gründe. — Es mochte gut acht Tage später sein, als der H. des Morgens auf dem Bureau erschien mit einem großen, sehr fein und sorgfältig konvertierten Briefe. „Hör mal, R." sagte er, „ich habe dir ja schon mitgeteilt, daß ich in der dir bewußten, für mich wichtigen Angelegenheit eine Bittschrift an Seine Majestät den Kaiser einzureichen gedächte. Hier habe ich sie. Dein Sohn Gustav ist in Berlin Bursch bei dem General R.; ich habe gehört, daß derselbe beim Kaiser sehr wohl angesehen ist; da nun dein Gustav es, wie du mir wiederholt erzählt hast, bei seinem General so heraus hat, so

würde es mir leicht nützlich sein, wenn derselbe, der ja mich und meine Verhältnisse gut kennt, den General ersuchte, ein gutes Wort beim Kaiser für mich einzulegen und vielleicht die Bittschrift ihm zu überreichen." R.: „Ja nun, wenn ich dir damit einen Gefallen thue, gern; Gustav kann's ja versuchen; ich fürchte nur, der General wird sich am Ende nicht dazu verstehen; nun, dann kann ja Gustav den Brief an seine Adresse zu bringen suchen. Aber dann, mein lieber H., weißt du auch wohl, daß du hierdurch etwas thust, was du vor etlichen Tagen mit solcher Lebhaftigkeit verdammt hast?"

— H.: „Das ich nicht wüßte." — R.: „Warum wagst du nicht zu hoffen, daß der Kaiser durch deine Bittschrift allein sich werde bewogen finden, deinen Wunsch zu erfüllen? Warum wünschst du, daß der General ein gutes Wort für dich einlege?" — H.: „Se nun, da der General so hoch beim Kaiser steht, so wird die gnädige Rücksicht auf denselben ihn leicht vermögen, mir zu gewähren, was er auf meine Bitte allein nicht thun würde." — R.: „Nun wohl! darum rufen auch wir Katholiken, wenn wir den Herrn um etwas bitten, die liebe Mutter Gottes (wie auch die andern Heiligen) an, weil wir glauben, daß der liebe Gott in Rücksicht auf die von Ihm so hochgeliebte heilige Jungfrau und auf ihr Verdienst uns das Erbetene gewähren werde, was Er auf unsere Bitten allein — wegen unserer Unwürdigkeit — leicht nicht gewähren würde." — Darauf wußte H. freilich nichts zu erwidern; ob's aber geholfen hat?

Bermischtes.

** [Herr]: „Hören Sie mal, Ihr Bengel hat meinen Sohn toben mit Schmutz geworfen, ich verlange, daß Sie den Rangen exemplarisch dafür bestrafen." — Bettler: „Das soll geschehen, Ihr Gnaden, ich schwör's Ihnen zu, der Lämmler wird enterbt!"

** [A.]: „Ich wünsche mir so viel Krone", als Tropfen im Meer sind." — B.: „Und ich wünsche, daß alle Blätter des amerikanischen Urwaldes Zwanzigmarkscheine wären und mir gehörten." — C.: „Dann bleibt mir nichts übrig, als daß Ihr bald sterbet und mich als Universalerben einsetzet."

** [Die unerwartete Freude.] Ein Schullehrer erklärte seinen Schülern lang und breit, daß der Mensch sich immer auf etwas freue, sei es ihm auch nicht klar bewußt, und daß dieses die nötigste Triebfeder im menschlichen Leben sei. — J. B. fragte er einen derselben: „Denke einmal reiflich nach und sage mir, ob Du dich nicht auf irgend etwas freust?" — Der Knabe antwortete nach kurzem Besinnen: „Ja, daß die Schule bald aus ist."

** [Der Geburtstag.] Onkel: „Nun liebe Nichte, Du willst mir gratulieren? Schade, daß ich heute gerade so entsetzliche Zahnschmerzen habe!" — Nichte (deklamirt):

„Was heute schönes Du empfunden.

Empfinde nun zu allen Stunden!

Sei Dir noch lang' ein sel'ger Frieden,

Wie er Dich heut' beglückt, bechieden!"

** [„Soll ich Ihnen leuchten?"] fragte ein Dienstmann einen aus der Abendgesellschaft heimkehrenden Professor. — „Nein," erwiderte stolz der Gelehrte, „ich brauche Deine Laterne nicht, ich bin selbst ein Licht der Welt!" — „So," meinte der Mann, der auch nicht auf den Kopf gefallen war, „da machen Sie sich doch das Verdienst und hängen Sie sich dort in der dunklen Gasse auf, wo die Leute so oft stolpern."

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.